

Sonntagsgruß

Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 42 Gießen, Sonntag, 20. nach Trinitatis, den 21. Oktober 1917 6 Jahrg.

Erntedankfest.

Psalm 106, 1. Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

Als wir nach einem harten Winter auch noch durch einen späten und kalten Frühling mußten in diesem Jahr, und als bald darauf an vielen Stellen Deutschlands eine nahezu sengende Dürre einsetzte, da war uns manchmal angst und bange ums Herz, und wir fragten: was soll das werden? Wird die Hoffnung der Feinde doch noch in Erfüllung gehen, Deutschland infolge einer Missernte aufs Knie zu zwingen? Werden wir noch ganz andere Tage als bisher durchmachen müssen, obwohl wir schon genug Entbehrungen zu ertragen meinten?

Und siehe da! nun ist es doch viel besser gekommen. Der da oben — wie Mackensen beim Betrachten der rumänischen Ernte sagte — hat uns nicht verlassen. Zu richtiger Zeit hat er Regen und Sonnenschein gesandt und bei prachtvollem Wetter uns eine Mittel-ernte beschert, die unsere Ernährung sichergestellt. Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unsern Augen.

So sollte am diesjährigen Erntefest in allen Kirchen und Häusern aus tiefstem Herzen der alte Erntepsalm zum Himmel empor-schallen: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.“ Seine gnädige Güte liegt klar vor aller Augen; ohne sie wären wir elend verkommen.

Diesen Dank wollen wir in die Tat umsetzen. Wir wollen das Hadern und Murren lassen. Allzusehr war das in letzter Zeit wieder ins Kraut geschossen und hat uns im feindlichen Ausland viel geschadet. Wir wollen weiter getreulich die Pflichten des Tages erfüllen. Gott hat uns ja mit der neuen Ernte wieder einen sichtbaren Beweis seiner Güte gegeben, daß er mit uns sein will: möge seine Liebe und Freundlichkeit uns zur Ruhe, zur Geduld, zu wackerer Arbeit antreiben.

Aber vor allen Dingen denken wir daran, daß auch wir eine Saat sind, von Gott gesät, am Tag der Garben zu reifen. Dann wird der Herr die Spreu von dem Weizen sondern. Was werden wir sein? Die Frage muß jedem ernstern Christen auf dem Herzen brennen. Wenn wir den Sonnenschein und Regen göttlicher Gnade nicht verschmähen, wenn wir unser Herz in ehrlicher und aufrichtiger Buße

durchfurchen und so das Saat Korn seines göttlichen Wortes hineinlassen, dann werden auch wir wachsen in seiner Erkenntnis und unser Leben wird viel Frucht bringen.

Hier zeitlich und dort ewiglich.

So gestalten wir unser ganzes Leben zu einem göttlichen Erntedankfest.

Der Abend.

Der Abend ist der Feierstunden Tor.

Wie dunkelsammtne Vorhangsalten legt sich mit wachsenden Gewalten die Dämmerung über alles Leben, erst leise, und dann immer mächtiger, erst rosenrot, dann purpurprächtiger und endlich schwarz auf alle Welt.

Du siehst nur Eins sich licht erheben: das hohe hehre Sternenzelt. Ein goldner Tempel steht vor dir.

Durchs dunkle Wachtor schreiten wir mitten hindurch durch alle Zeit ins Heiligtum der Ewigkeit.

Der Abend ist der Feierstunden Tor.

R. E. Knodt.

Reformationsjubiläum und Union.

Ein geschichtlicher Rückblick.

Von Hermann Steubing,
Pfarrer zu Bromskirchen, früher Lazarett-
geistlicher zu Gießen.

(Schluß.)

§ 9. Alle nicht gemeinschaftlich zu verrichtend pfarramtlichen Handlungen ohne Unterschied werden da, wo mehrere evangelisch-christlichen Geistlichen bei einer Gemeinde angestellt sind, nach einer wechselnden Reihenfolge verrichtet, und derjenige von ihnen, welcher durch diese Einrichtung etwas an seinen bisherigen Einkünften verlieren sollte, wird dafür, soviel seine Person angeht, genügend entschädigt.

Das waren im großen und ganzen die Hauptbestimmungen des wichtigen Ediktes. Unter dem Eindruck desselben wurde denn auch das Reformationsfest zu einer dankbaren, frohen Feier des ganzen Volkes. Ohne besondere Schwierigkeiten wurde die Union durchgeführt, und unter ihrem Szepter kam die nassauische Kirche heute auf eine hundertjährige, segensreiche Entwicklung zurückblicken. Zwar, der Staat als solcher ging

nach dem Kriege von 1866 in Stücke und wurde Preußen einverleibt; der letzte nassauische Herzog Adolf verließ sein Heimatland und bestieg den Thron des Großherzogtums Luxemburg. Aber der Segen der Union blieb. In den 100 Jahren der Entwicklung hat die nassauische Kirche einen gewaltigen Aufschwung genommen. Reges kirchliches Leben und Interesse hat sie während dieser 100 Jahre in reichem Maße betätigt; ein reiches Vereinswesen hat sich in ihr entwickelt. Aus ihrem Pfarrerstand sind eine Reihe bedeutender Männer hervorgegangen. Dabei kommt eine besondere Bedeutung dem Seminar in Herborn zu. Dieses war ursprünglich nichts anderes als die übrig gebliebene theologische Fakultät der im Jahre 1584 gegründeten und 1811 eingegangenen Universität Herborn. Bedeutende Männer haben an der Spitze des Seminars gestanden. Ich nenne August Nebe (1826—1895), Robert Kübel (1838—1894), der bekannte Tübinger Theologe, Eugen Sachsse (1839—1915), Friedrich Zimmer, der noch lebende Organisator des Diafonie-Vereins, Adolf Deißmann, jetzt Professor der Theologie an der Universität Berlin. Zurzeit leitet das Seminar Professor D. Emil Knodt, ein geborener Rheinhesse.

An gelehrten Theologen innerhalb des nassauischen Pfarrerstandes hat es nie gefehlt. Besonders liebevoll gepflegt wurde von jeher das Gebiet der Kirchengeschichte. Zu nennen sind da vor allem Dekan D. Joh. Hermann Steubing in Diez, Dekan D. Christian Daniel Vogel und Kirchenrat Ernst Keller. Als Schriftsteller sind heute besonders bekannt der Pfarrer Fritz Philippi in Wiesbaden und Pfarrer Erwin Gros in Esch.

So hatte denn die nassauische Kirche nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, den Gedenktag an die Gründung der Union auch im Krieg festlich zu begehen. Die Feier, am 9. August ds. Jz. zu Idstein begangen, hielt sich, dem Ernst der Zeit entsprechend, in durchaus kirchlichem Rahmen. Als Vertreter des deutschen Kaisers war Prinz Friedrich Karl von Hessen gekommen, außerdem waren erschienen das Großherzogspaar von Baden als Nachkommen des nassauischen Herzogshauses und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen. Die benachbarten Konsistorien von Frankfurt a. M., Hessen, Kassel, Rheinprovinz und Westfalen hatten Vertreter gesandt. Natürlich war der Konsistorialbezirk Wiesbaden fast vollzählig anwesend. Bei der kirchlichen Feier hielt Generalsuperintendent Ohly, selbst aus einer altnassauischen Pfarrerfamilie stammend, die Festpredigt über Epheser 4, 3—5. Es folgte die Festrede des Präses der Bezirksynode, Dekans Schmitt, Höchst a. M., der es verstand, die Teilnehmer vortrefflich in das Wesen der Union einzuführen. Nach ihm teilte Konsistorial-Präsident Dr. Ernst mit, daß die Synode und das Konsistorium beschlossen hätten, die Kirche

Idsteins als Gedächtniskirche der Union nach Friedensschluß auszubauen. Zu diesem Zweck seien aus der Bezirksynodalkasse, dem Zentralkirchenfonds und der Gemeinde Idstein je 10 000 Mk. bereitgestellt worden, ebenso haben hierfür Se. Majestät der Kaiser und König ein Gnadengeschenk bis zum Betrag von 10 000 Mk. bewilligt. Prof. D. Knodt sprach für die theologische Fakultät der Universität Marburg und überbrachte die Verleihung der theologischen Doktorwürde an den Konsistorialpräsidenten Dr. Ernst und Dekan Schmitt. Gleichzeitig teilte er mit, daß zurzeit 14 Kandidaten des Seminars im Felde stehen, daß 731 Theologen daselbst bis heute besucht haben und 21 Dozenten an ihm tätig waren. Endlich sprachen noch Vertreter der Zivil- und Kirchengemeinde Idstein und machten Mitteilung von einer Reihe weiterer Stiftungen im Gesamtwert von 9830 Mk. Damit war die in ihrer Art einzig dastehende Feier beendet.

100 Jahre Union! Dieser Gedanke ist bewegend und erhebend zugleich im Hinblick auf das Reformationsjubiläum dieses Jahres. Er sagt uns, daß die Union herausgewachsen ist aus der Gemeinschaft des Geistes, des Glaubens und der Liebe, daß die Union nichts anderes sein will und nichts anderes sein kann als eine Kircheneinheit im tiefsten Sinne des Wortes. Alle äußeren, nur rein formalen Verbindungen sind nicht imstande, etwas Bleibendes zu schaffen. Es bleibt wahr, was Luther einmal in einer Predigt zu Wittenberg gesagt hat: „Das ganze christliche Leben und Wesen sei **Glaube** und **Liebe**. Der Glaube ist gerichtet gegen Gott, die Liebe aber gegen den Menschen und Nächsten: so daß wir uns gegen den Menschen erzeigen in der Liebe mit Wohltun, mit Raten, mit Helfen, wie wir Wohlthat und Hilfe von Gott empfangen haben ohne unser Verdienst und Werk, umsonst, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit!“

† Todesleid in Alt-Gießen.

Wiederholt haben wir in unserem Gemeindeblatte einzelnes aus alten Gießener Kirchenbüchern, namentlich aus denen, die die Verstorbenen verzeichnen, mitgeteilt. Unsere Leser werden gefunden haben, daß in diesen Aufzeichnungen viel enthalten ist, das kulturgeschichtlich interessant ist. Im nachfolgenden sollen einige Einträge aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege veröffentlicht werden. Diese Einträge spiegeln die alte Zeit mit ihrer Wildheit und Unsicherheit deutlich wieder, sie berichten von Todesleid in Alt-Gießen, über das der Strom des Geschehens längst hinweggerauscht ist. —

Im Jahre 1650 starben zwei Kinder des Stadtwachtmeisters Johann Balthasar Rodaug. Ueber ihr trauriges Ende berichtet das Kirchenbuch: „Als der Flachs in der Stuben angegangen, (sind sie) von der Flamm er-

griffen und sehr übel beschädiget, daß der Sohn 5 Stunden hernach, die Tochter aber in der 24. Stunde mit gutem Verstande und untter dem gebett gestorben."

Die Nachwirkungen des verheerenden Krieges spürt man in einer Aufzeichnung vom 12. Februar 1653. „Katharina Wölffin mittib von Steinbach, so in der 3. Ehe gelebt undt mit einem Soldaten unter ihnen, mit welchem sie im Kriegswesen herum gelegen, hatt viel jar des Almosens alhier genossen.“ Mit dieser Frau ist es genau so gegangen, wie das Gustav Frentag in seinen berühmten „Bildern aus der deutschen Vergangenheit“ geschildert hat, sie war dem Heere nachgelaufen, hatte vermutlich den Soldaten gewaschen und gekocht, von ihnen ihren regelmässigen Beuteanteil bekommen, bis ein Soldat sie zu seinem Eheweib machte. Später, als das Herumziehen im Lande nicht mehr einträglich war, hat sie in Gießen vom Almosen, gewiß auch vom Bettel, gelebt. Diese den Heeren nachziehenden Frauen waren damals neben den Troßbuben der Schrecken der Bevölkerung, sie waren ungemein diebisch, nichts war vor ihnen sicher. Untereinander lebten sie nicht in der besten Eintracht, wie das Frentag anschaulich geschildert hat.

Am 18. April des genannten Jahres wird eingetragen: „Der Ehrwürdige und Hochgelarte Herr Magister Justus Geissfuius, sehr wohl verdienter Seelsorger und Mitprediger zu Gießen auf die 18 Jahr lang, mit Begleitung und herzlichem Verflagen der ganzen Gemein, ehrlieh und christlich zur Erden bestattet worden.“ Das Wort „Verflagen“ bedeutet hier so viel wie „Klagen“.

Interessant sind auch folgende Einträge:

17. März 1654: „Catharina von Londorf uf der Rabenau, so sich anhero begeben, ihr brodt und arbeit zu suchen, ihres alters 70 Jahr.“ Wie es damals oft der Fall war, so kannte man von der Beerdigten nur den Vornamen, sie war einfach „die Kathrin von Londorf“.

10. Oktober 1654: „Philipp Guntrumb, Bürger und Bender (Weißbinder) seines alters 58 Jahr, ist des morgens bey die Löhn gangen, weiden zu schneiden und todt gefunden worden.“

1655: „Eines Soltaten Frau, so von ihrem Ehyen Mann gestochen, daß sie daran sterben mußte.“

13. Februar 1656: „Der Wohllehrwürdige, Wohlachtbare und Hochgelarte Herr D. Justus Feuerbornius, weitberümbter und umb die christliche Kirch hochverdienter Theologus, Professor primarius, Senior, Mitprediger allhier und Superintendent im Fürstenthumb Hessen, Marxburgischen Theils. Seines Alters in dem 69. Jahr.“

1659 wird verzeichnet: „Dietrich, ein Pürger und Bot (Bote) aus Zell (Zelle) des

Fürstentums Lüneburg, welcher mit Akten hierher an die juristische Fakultät geschickt und hier gestorben ist. Sein Alter ist unbekannt.“ Aus demselben Jahr stammen die beiden folgenden Einträge. „Johann Georg Emmichmann, Herrn Caspar Emmichmann, Bürger und Kaufmanns zu Dortmündt Sohn, seines Handwerks ein Buchbänder, welcher den zwenten Tag, nachdem er hierhergekommen, in das Wasser gegangen und erjosfen ist.“ — „Herr Jost Peter Eckhard, Bürger, Fürstlicher Hof- und hiesiger Stadt Rathß Benner (Weißbinder), auch im Rath der Sechzehner, welcher den 24. Juli in der Nacht ganz unverschuldeter Weise von einem Soldaten tödlich verwundet woran er den 1. August gestorben, seines Alters 44 Jahr 7 Monat 3 Wochen 4 Tage. Gott verhüte hinfünftig dergleichen.“ Diese beiden Einträge spiegeln uns ein Stück Zeit- und Kulturgeschichte wieder. Wenn es von dem einen Manne heißt, daß er „erjosfen“ sei, so darf man das nicht als eine derbe Redewendung ansehen, es war das der landläufige Ausdruck für „ertrinken“. Auch Luther schreibt in seiner Bibelübersetzung Mark. 5, 13, daß die „Säue“ im Meer „erjosfen“ seien.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Jugendzeit eines deutschen Mannes.

(Schluß.)

Zu Ostern kam ich außer Arbeit und hatte nun Zeit genug, mich mit Kupferstechen und mit der Gitarre zu beschäftigen; allein ich verdiente auch nichts, als was ich für die wenigen Graveurarbeiten erhielt, die ich für einige Handlungen anfertigte. Was ich bisher erworben hatte, war genau so viel gewesen, als ich gewöhnlich brauchte. Ich lebte sehr dürftig, aß des Mittags in der Spreegasse in einem Speisehause für zwei Groschen und des Abends zu Hause ein Butterbrot. Man konnte nicht kärglicher leben. In meinem Speisehause aßen nicht gar viele Personen, in der Regel waren nur vier mächtig große Tische besetzt. An meinem Tische fanden sich fast alle Tage zusammen: ein alter Uhrmacher, der zur französischen Kolonie gehörte, zwei Zimmergesellen, eine Mamsell, die in irgendeinem Weißwarengeschäfte nähte, und ich. Der Uhrmacher war ein Original, eine wahre Theaterfigur. Er war ganz unmodisch gekleidet, trug einen Frack nach altem Schnitt von pflaumenblauer Farbe mit großen besponnenen metallumranderten Knöpfen, Schuhe mit Schnallen, blau und weiß gezeichnete Strümpfe und einen kleinen dreieckigen Hut; daß der Kopf nicht fehlte, versteht sich von selbst. Die Zimmergesellen waren einfache, eheliche, gutmütige Leute gewöhnlichen Schlages. Die Nähmamsell war nicht mehr

Die Beobachtung des Verhältnisses beträgt
 ausstößt, zu bezeichnen und die Reformation
 (Bortfetzung hat (Schub).
 Reformationstribunum und Union.
 168

jung, nicht hübsch, schien aber ein braves
 Mädchen von guter Gesinnung zu sein, die
 bei längerer Bekanntschaft mich auf eine
 feine Weise merken ließ, daß sie eine nähere
 Bekanntschaft mit mir nicht ungern sehen
 würde, wozu ich jedoch keine Neigung fühlte.
 Der Uhrmacher war ein eingefleischter Po-
 litiker, sprach gern und viel, auch nicht ohne
 Kenntnis, war für die Franzosen, ihren Kai-
 ser und sein Heer begeistert, verachtete die
 Deutschen und Preußen, obgleich er ein ge-
 borener Berliner war, auf das tiefste, tadelte
 alle unsere preußischen Einrichtungen und
 alle Eigenschaften der Deutschen, selbst un-
 sere Literatur, und das Ganze lief darauf
 hinaus: nur die Franzosen entsprächen
 eigentlich dem Begriffe eines Menschen, alle
 anderen und besonders die Deutschen seien
 verunglückte Versuche. Ich habe es nie leiden
 können, wenn jemand das Land seiner Ge-
 burt herabsetzte, und mein Vaterland stand
 mir zu hoch, um es geduldig verunglimpfen
 zu lassen. Ich entgegnete ihm daher oft recht
 feil, soweit die Klugheit es gestattete (denn
 man war überall von französischen Spionen
 umgeben), moderierte seine Behauptungen in
 bezug auf die Franzosen und verteidigte die
 Preußen und Deutschen oft nicht ohne Glück.
 Meine Zimmerleute nahmen zwar lebhaften
 Anteil an dem sich alle Tage erneuernden
 Streite und freuten sich meiner Entgegnun-
 gen von Herzen, wußten aber selbst wenig zu
 sagen, und bald war ich ihr Orakel, dem sie
 andachtsvoll lauschten. Eines Tages holten
 sie mich beim Nachhausegehen ein, baten mich
 um ein kurzes Gehör und sagten mir: es
 läge ihnen schon einige Tage etwas schwer
 auf der Seele, worüber sie meinen Rat
 wünschten. Was ich dazu meine? Sie hätten
 gar große Lust, den infamen Franzosen, den
 Uhrmacher, der die Preußen so verachtete
 und immer recht haben wollte, einmal tüch-
 tig durchzuprügeln. Ich erschrak über den
 Einfall. Der Franzose würde wahrscheinlich
 dabei schlecht wegkommen sein, aber noch
 schlechter die Zimmergesellen, wenn der
 Franzose geklagt hätte, und ich redete ihnen
 die Sache aus, die sie sehr ungern fallen lie-
 hen. So war damals die Stimmung der
 Zeit. Ueberall traten die beiden Parteien
 mehr oder weniger offen hervor, aber über-
 all war Behutsamkeit nötig. Nur ein großer
 Teil der Frauen schien diese Behutsamkeit
 ganz aus den Augen zu verlieren und gab
 sich den Franzosen mit einer Leichtigkeit hin,
 über welche diese selbst erstaunten. Es war
 leider nicht bloß der Abscham des Ge-
 schlechts, sondern auch gar viele, denen man
 Besseres zugetraut hatte, und das geschah
 nicht nur in Berlin, sondern verhältnismä-
 ßig sogar noch mehr auf dem Lande. Auch
 in Märkisch-Friedland hatte sich die Kor-
 ruption in hohem Grade bemerkbar gemacht.

Kleine Mitteilungen.

In unserer Artikelreihe „Gießen vor
 40 Jahren“ hatten wir auch einige merkwür-
 dige Zeitungsinserate aus vergangenen Zei-
 ten veröffentlicht. Ein Leser unseres Blattes
 teilt uns eine sehr originelle Anzeige mit, die
 vor ungefähr 50 Jahren in einem Gießener
 Blatte gestanden hat und von der Redaktion
 nicht verändert worden war. Ein Unbekann-
 ter hatte einem Gießener Bürger öfters die
 Krautköpfe ausgeschnitten und den Mann
 außerdem noch durch Unfug, den er auf dem
 Grundstücke verübte, geärgert. Da erließ der
 Bestohlene folgende Kundgebung: „Es geht
 mir schon seit einiger Zeit ein frevelhafter
 Dieb in meinem Garten herum, welcher vor
 dem Neustädter Thor an der Heuchelheimer
 Chaussee links an dem großen Birnbaum
 liegt. Ich binde es darum einem jeden ans
 Herz, daß er mir diesen frevelhaften Spott-
 vogel ausfindig macht, es mag zu mir ein
 Freund sein oder nicht.“

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 21. Oktober.
 Erntedankfest.
 (Kollekte für die Evangelischen in Oesterreich.)
 Gottesdienst.
In der Stadtkirche. Vormittags 9½ Uhr:
 Pfarrer Schwabe. — Vormittags 11 Uhr:
 Kinderkirche für die Markuskirche. Pfarrer
 Schwabe. — Abends 6 Uhr: Pfarrraff-
 stent Vic. Keuning. — Montag den 22. Ok-
 tober, abends 8 Uhr: Vereinigung der kon-
 firmierten weiblichen Jugend der Matthäus-
 gemeinde. — Die Vereinigung der konfir-
 mierten männlichen Jugend der Markus-
 gemeinde ist mit dem Wartburgverein ver-
 bunden, siehe dessen wöchentliche Veranstal-
 tungen. Dienstag den 23. Oktober, nach-
 mittags ¼ 4 Uhr: Frauenmissionsverein
 (Vortrag: Missionsinspektor D. Frohnmeyer,
 Basel).
In der Johanneskirche. Vormittags 9½
 Uhr: Pfarrer Ausfeld. — Vormittags 11
 Uhr: Kinderkirche für die Johannesgemeinde.
 Pfarrer Ausfeld. — Abends 6 Uhr: Pfarrer
 Bechtolsheimer. — Abends ¼ 8 Uhr: Ver-
 einigung der konfirmierten männlichen Ju-
 gend der Lukasgemeinde. — Abends 8 Uhr:
 Bibelbesprechung im Johannessaal. —
 Dienstag, 23. Oktober, abends 8 Uhr im
 Konfirmandensaal der Johanneskirche: Vor-
 trag: „Bilder aus den letzten 100 Jahren
 der Baseler Mission“. Missionsinspektor
 D. Frohnmeyer und Missionar Spaich. —
 Mittwoch den 24. Oktober, abends 8 Uhr:
 Kriegsbetstunde. Pfarrer Bechtolsheimer. —
 Freitag den 26. Oktober, abends ¼ 6 Uhr:
 Vereinigung der konfirmierten weiblichen
 Jugend der Johannesgemeinde.